

„DIE WAHRHAFTIGKEIT ALS ZEICHEN DER CHRISTUSGEMEINSCHAFT“

* * *

Predigt

gehalten von Pfr. Martin Hess

am 22. Mai 2022

in der Kirche Muhen

Predigttext: Mt. 5, 33-37

³³ Weiter habt ihr gehört, dass zu den Alten gesagt wurde: Du sollst keinen Meineid schwören, sondern dem Herrn deine Eide einlösen. ³⁴ Ich aber sage euch: Ihr sollt überhaupt nicht schwören. Nicht beim Himmel, denn er ist Gottes Thron, ³⁵ nicht bei der Erde, denn sie ist der Schemel seiner Füße, nicht bei Jerusalem, denn sie ist die Stadt des grossen Königs, ³⁶ und auch bei deinem Haupt sollst du nicht schwören, denn es steht nicht in deiner Macht, auch nur ein einziges Haar weiss oder schwarz werden zu lassen.

³⁷ Euer Ja sei ein Ja, und euer Nein sei ein Nein. Jedes weitere Wort ist von Übel.

Predigt

Liebe Gemeinde

“Die Lüge, nicht die Wahrheit, führt im Lande das Regiment“, heisst es schon beim Propheten Jeremia (9,3). Das ist schlimm, wenn es so ist, und es ist schlimm, dass es so ist – offenbar schon immer, damals wie heute.

In den letzten Jahren haben wir derart offensichtlich gesehen, wie damals Präsident Trump der Wahrheit „Fake news“ gesagt hat und dabei selber gelogen und „fake“ verbreitet hat – und seine Fans glauben es nach wie vor.

Jetzt sehen wir wie Putin skrupellos seine Legenden und seine „Sprachregelung“ durchzieht in Bezug auf seinen Angriffskrieg in der Ukraine und in Bezug auf seine Ziele mit Russland und mit der Welt. Er lügt sein eigenes Volk an und er lügt uns an, so dass niemand mehr weiss, was er glauben soll und glauben darf. – Und genau das soll es bewirken: Verunsicherung, Zweifel, Konfusion und die Zerstörung vertrauensvoller Gemeinschaft.

“Trau, schau wem!“ sagt auch das Sprichwort.

In all dem drückt sich die Erfahrung aus, dass unter uns Menschen leider häufig nicht nur die Wahrheit und nichts als die Wahrheit gesagt wird, sondern Manches, das gesagt wird, ist bloss ein Vorwand, ist Bluff, ist unwahre Politur des eigenen Images, um besser dazustehen, ist Taktik im Machtspiel, ist irgendeine Fassade oder Maske, hinter der man sich zu verstecken sucht, hinter der man etwas ganz Anderes denkt, als was man sagt.

Die Sprache wäre uns aber eigentlich in erster Linie zum Guten gegeben, denke ich, zur Verständigung, zur Gemeinschaft, zum Denken und zur Suche nach der Wahrheit, für all das, was zum Frieden und zum Leben beiträgt.

Theologisch gesehen ist das Höchste und das Beste und das Bedeutungsvollste, was uns Menschen an Rede, an Sprache und als Wort überhaupt gegeben ist, das Wort Gottes, von dem man sogar sagt, es sei das Schöpferwort. Was er sagt, das geschieht – so wie in der Schöpfungsgeschichte, am Anfang der Bibel. Sein Wort hat Kraft, sein Wort ruft ins Dasein.

Ja, das Wort ganz allgemein kann viel bewirken. Es ist nicht einfach alles so gesagt, was wir den Tag lang reden, ohne grosse Bedeutung oder ohne irgendwelche Folgen. Im Gegenteil, es ist wichtig, was wir sagen und reden, und wir müssen dafür immer auch die Verantwortung tragen – so oder so, und darum ist es auch wichtig, dass wir so gut wie möglich Wahres reden und damit eben auch Gutes wirken und nicht Böses.

So wie wir Menschen es aber mit Leichtigkeit fertig bringen beinahe jede gute Gabe ins Gegenteil zu verdrehen und für das Böse einzusetzen, so auch die Sprache. Manches, das geredet wird, ist nicht nur ein Mittel zur Verständigung, sondern manchmal auch ein Mittel zum Angriff oder um sich vorsorglich zu verteidigen oder sich in ein möglichst gutes Licht zu stellen, quasi ein Kampfmittel zum oben schwimmen im alltäglichen Kampf ums Überleben – oder was wir dafür halten.

Deshalb kommt es dazu, dass wir erfahrungsgemäss dem blossen Wort oft nicht trauen können. Deshalb kommt dann das Bedürfnis auf, dieses Wort, wenn es wirklich gelten soll, noch verpflichtend zu binden und zu verstärken, z.B. mit einem Eid, oder dass man versichert, dass das jetzt wirklich wahr ist.

Vor Gericht muss man deshalb manchmal unter Eid aussagen. Man kennt das etwa vom Film her. Solches Schwören, solche Eide leisten zu müssen, das macht gläubigen Christen gewisse Schwierigkeiten, weil uns das im Neuen Testament mehrmals ausdrücklich untersagt ist, vor allem hier, an dieser zentralen Stelle, in der Lehre Jesu, in der Bergpredigt. Unter diesem Dilemma zwischen dem Gebot der Bibel und der staatlichen Vorschrift einer Prozessordnung etwa haben in der Geschichte z.B. auch die Täufer oder die Quäker sehr gelitten, weil sie im Gehorsam gegenüber der Bibel, der staatlichen Vorschrift zum Eidleisten nicht gehorchen wollten.

Es kommt oder es kam früher deshalb hin und wieder vor, dass wenigstens einem Geistlichen — warum eigentlich nur denen — das Schwören vor Gericht erspart wurde; oder man versuchte z.B. für den Amtseid eines Bundesrates oder sonst beim Antritt eines Amtes eine Formel zu finden, die auch vom Glauben her gesehen, noch einigermaßen vertretbar erscheint. Es heisst dann „ich gelobe“, statt „ich schwöre“. Dieses biblische Verbot des Schwörens ist natürlich der Hintergrund für diese Variante beim Amtseid.

Erinnern sie sich an die Diskussionen bei der Vereidigung von Bundesrat Maurer und Bundesrätin Sommaruga? Sie „gelobte“ und er „schwor“ und dann gab es Bemerkungen darüber, dass er richtig geschworen hätte und sie nicht.

Aber auch mit dem Geloben statt Schwören kommt man – denke ich – der Anweisung Jesu nicht wirklich nach. Er verwirft jegliches Herumgedruckse oder Wortesuchen, wo es um das öffentliche Reden geht, namentlich vor Gericht. Er verlangt eigentlich beim Reden – zumal im öffentlichen Rahmen – absolute Integrität und Wahrhaftigkeit und nichts Anderes. „Deine Rede sei: Ja, ja, nein, nein. Was darüber ist, ist von Übel.“

Wenn man dem einfachen Wort nicht mehr trauen kann – und sobald man das Schwören in Betracht zieht, hat man doch den Eindruck, dass man dem einfachen Wort nicht trauen kann, dann steht doch die absolute Integrität und Wahrhaftigkeit in Frage, und das heisst: Da hat schon die Lüge ihre Hand mit im Spiel; etwas drastisch gesagt: Da hat der Teufel schon seine Hand mit im Spiel, das ist von Übel, man könnte auch sagen, da spielt man unweigerlich schon dem Bösen in die Hände.

Womit sollte man auch sein Wort wirklich und wirksam bekräftigen können, wenn man schon dem Wort selber nicht recht trauen kann? Wir haben ja darüber hinaus gar nichts, das uns wirklich als Pfand zu Gebote stehen würde. Es steht vom Glauben aus gesehen ja letztlich alles in Gottes Hand, auch wir selber und unser Ergehen, oder wie Jesus sagt: „Du vermagst ja nicht einziges Haar auf deinem Kopfe weiss oder schwarz werden zu lassen.“

So gesehen ist Schwören geradezu ein lächerliches Unterfangen, das bloss unsere menschliche Lügenhaftigkeit offenbart, unser stetes Schwanken zwischen dem Guten und dem Bösen. Wenn wir wirklich von Herzen Jesus nachfolgen würden und ganz auf Gottes Wort und Willen hören würden, wenn Gottes Herrschaft uns ganz erfüllen würde, dann hätte das Böse überhaupt keinen Raum, überhaupt keine Chance mehr, zum Zug zu kommen in unserm Leben und in unserem Reden. Dann hätte auch die Lüge überhaupt keinen Raum mehr.

Jesus verkündete ja die Nähe, die Präsenz von Gottes Herrschaft. Und diese Nähe von Gottes Herrschaft sollte sich in unserem Leben und Zusammenleben ganz konkret auswirken, insbesondere auch auf die Sprache, auf die Kommunikation, dass unser Reden und unser Handeln jederzeit wahrhaftig und integer sein müsste. Das ist sozusagen ein selbstverständliches Postulat, eine Forderung, von dieser Nähe von Gottes Herrschaft. „Eure Rede sei: Ja, ja; nein, nein. (Punkt!) Was darüber ist, ist vom Bösen.“

Tatsächlich ist oder wäre das wahre Wort ja auch wirklich die Grundlage jeder guten, gelingenden Gemeinschaft und umgekehrt: Die Lüge gefährdet jede wahre Gemeinschaft. Die Wahrhaftigkeit ist wichtig für die Gemeinschaft. Das weiss im Grunde jeder Mensch, und doch machen wir in der Praxis, im Leben, viele Ausnahmen. Sogar unter den Philosophen ist es umstritten, ob man wirklich immer die Wahrheit sagen muss. Ich kenne nur den Philosophen Immanuel Kant, der die absolute Wahrhaftigkeit als Pflicht in jedem Fall gefordert hat.

Der Philosoph Constant hat ihm daraufhin einmal folgenden Fall als Gegenbeispiel, wie er meinte, vorgelegt:

Ein Freund kommt in grosser Not in ihr Haus und berichtet, er werde von Mördern verfolgt, die ihm nach dem Leben trachten. Sie verbergen ihn in ihrem Haus. Kurz darauf klopft es an der Türe. Draussen stehen die Häscher und fragen, ob besagter

Mensch sich bei ihnen im Haus befinde. – Was sagen sie da? Bleiben sie da auch bei ihrer unbedingten Wahrhaftigkeit?

Constant meinte, in diesem Fall wäre es seine Pflicht zu lügen, um eventuell seinem Freund das Leben zu retten. Constant meinte, dass das Leben des Freundes in seiner Wertehierarchie höher stünde als die Wahrhaftigkeit in diesem einen Fall. Aber für Kant gab es da gar keine Diskussion über höhere oder niederere Werte, sondern nur den kategorischen Imperativ, dem unbedingt zu folgen Pflicht ist. Und natürlich kommen die Mörder dieser Pflicht zum kategorischen Imperativ in keiner Weise nach, aber das kann der Hausherr nicht ändern, indem er seinerseits dieser Pflicht, eben in dem Fall zur Wahrhaftigkeit, auch nicht nachkäme. Der kategorische Imperativ heisst ja: Handle immer so, dass die Maxime deines Handelns jederzeit zu einer allgemeinen Norm werden könnte.

Aber die geschilderte Situation ist wirklich ein vertrackter Fall.

Betrachten wir ihn mal im Licht der Lehre Jesu, hier in der Bergpredigt. Wenn es heisst, wirklich integer und wahrhaftig dem Guten zu dienen, wäre das dann wirklich dem Guten gedient, wenn man in dem Fall zu den Mördern wahrheitsgemäss sagen würde, ja, er ist da? Ich denke, das wäre in diesem Fall auch eine Art der Zusammenarbeit mit dem Bösen. In diesem Fall wäre doch zu erkennen, dass da bildlich gesprochen das Böse an die Türe klopft und eine ungerechte, heimtückische und insofern lügnerische Frage stellt. Sage ich darauf „nein“, so lüge ich natürlich. Sage ich aber „ja“, so mache ich mich auch damit zum Komplizen des Bösen.

Wie hätte wohl Jesus in einem solchen Fall reagiert? – Tatsächlich ist er ja auch oft in relativ ähnliche Situationen geraten, dass ihm seine Gegner in unlauterer Absicht eine Frage gestellt haben, um ihm damit eine Falle zu stellen, um ihn verklagen zu können. Einmal fragten ihn die Ältesten und Schriftgelehrten, in welcher Vollmacht er eigentlich hier im Tempel lehre. Darauf hat er mit einer so schlaun Gegenfrage geantwortet, welche seine Gegner nicht beantworten wollten, weil sie sonst ihr Gesicht verloren und ihre unlautere Absicht verraten hätten. Darum antworteten sie: Wir wissen es nicht. Darauf Jesus: „So sage auch ich euch nicht, in was für einer Vollmacht ich dies tue.“

Damit hat er seinen Gegnern zu verstehen gegeben, dass er ihre böse Absicht durchschaut hat, und dass sie ihn so einfach jedenfalls nicht erwischen werden. Mit diesem Vorgehen hat er zur Wahrheit, zur Offenlegung dessen, was ist, recht viel beigetragen, ohne selber zu lügen. Im Gegenteil, er ist sich selber treu, integer und wahr geblieben. Er zeigte mit diesem Beispiel auch, dass man mindestens eben so viel Klugheit und Schläue aufbringen muss, um der Wahrheit und dem Guten zu dienen, wie es andere tun, welche damit dem Bösen oder der Lüge dienen.

Er hat ja auch einmal zu seinen Jüngern gesagt: Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe. Darum seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben (Mt. 10, 16)!

Wahrscheinlich hätte Jesus diesen Mördern vor der Türe in ähnlicher Weise mit einer Gegenfrage geantwortet oder mit einem Gleichnis oder mit einem unwiderlegbaren Zitat aus der Bibel, wie er es mit dem Teufel in der Versuchungsgeschichte gemacht hat, um ihnen einen Spiegel vorzuhalten und ihnen zu zeigen, dass er ihre böse Absicht durchschaut hat und nicht gewillt ist, da in irgendeiner Weise mitzuwirken.

Man müsste also eine heimtückische Situation oder eine lügnerische Frage als solche erkennen, und dazu „nein“ sagen können; „nein“ zu der bösen Absicht und „nein“, da mache ich nicht mit, damit kommt ihr nicht durch.

Wahrhaftigkeit kann und darf sich nicht zum Komplizen des Bösen machen lassen, sondern Wahrhaftigkeit wird auch in einer schwierigen Situation versuchen durch Wort und Tat dem Guten und konstruktiv der wahrhaftig gelebten, guten Gemeinschaft zu dienen ganz in der Nähe der präsenten Herrschaft Gottes.

Diese Nähe von Gottes Reich war für Jesus eben nicht nur so eine „façon de parler“ wie vielleicht für uns. Auf diese Nähe und wirksame und machtvolle Präsenz von Gottes Herrschaft hat er gebaut und vertraut. Und natürlich hat er gemeint, dass wir das alle genauso tun und halten könnten.

Es kommt also alles darauf an, zuerst seine Nähe und machtvolle Präsenz wahrzunehmen, und dann hat das Auswirkungen auf unsere Integrität, auf die Wahrhaftigkeit unseres Redens und Tuns, auf das Vertrauen und die Güte und Tragfähigkeit unserer menschlichen Gemeinschaft und Gesellschaft überhaupt. – Amen.